

Tagung Evaluation und Schulqualität

Datum: Mittwoch, den 14. Juni bis Donnerstag, den 15. Juni 2006

Ort: Kongresszentrum – Biel

PROTOKOLL

Workshop

(15.6.2006, 10.30-11.30 Uhr)

Workshop: Kantone FR, SO, BS, BL, AG

Leitung: Andreas Brunner

Protokoll: Danica Zurbriggen

Fehlende Aspekte in den Thesen und Kernaussagen

Die Balance zwischen **externer und interner Evaluation** ist nicht ausgewogen. Selbstevaluation wird zuwenig herausgestrichen. Damit stellt sich die Frage nach der Zielgruppe. Auf diesem Abstraktionsniveau müsste die Selbstevaluation einen grösseren Stellenwert einnehmen (wenn die Zielgruppe nicht die Verwaltung ist). Wenn das Papier in dieser „**Diffusität**“ an die Schulen geht, wird es Probleme geben. Externe Evaluation wird zu stark betont und kommt an den Schulen nicht gut an.

Fremdevaluation kann nicht nur von aussen kommen. Es muss geklärt werden, welche Bereiche unter Fremd- bzw. Selbstevaluation fallen müssen. Zwischen den Fremdevaluatoren und der Schule müssen Absprachen gemacht werden, was fokussiert wird. Es muss klar sein, dass die Fremdevaluatoren die Schule an ihren eigenen Vorgaben, Vorstellungen misst. Benchmarking wie in der NWEDK im Moment im Gange ist, ist nicht erwünscht, kommt nicht gut an. Man will nicht Vorgaben von oben prüfen.

Der politische Wille muss ausgehandelt und deklariert werden. Es darf nicht eine unbekannte Redaktion geben, die aus einem gescheiterten Projekt heraus einen Leitfaden formuliert. Das Papier sollte **demokratischer entstehen**. Wer gab den **Auftrag** für dieses Papier? **Wer** will das Papier? Im Workshop wird die Anwesenheit von Vertretern von EDK oder BBT vermisst.

Die Konzepte, die in den Kantonen entwickelt wurden, sollten in das Papier einbezogen werden. Man müsste überprüfen, ob die Kantone den Auftrag ausführen. Man sollte nachvollziehen können, ob der Leitfaden an der Basis ankommt und durchgesetzt wird.

Das Papier sollte die **Akteure** im gesamten QM-Kontext verorten und die **Schnittstellen** beschreiben. Hauptschnittstelle ist zwischen dem Bund und den Kantonen. Jede berufsbildende Schule ist verpflichtet, ein QM aufzubauen. Der Kanton muss dies nach gewissen Standards beobachten, überprüfen. Der Bund gibt dazu den Auftrag von oben. Die Schnittstelle von Bund und Kanton muss geklärt werden.

Die Funktion des Papiers ist nicht klar. Der Begriff „Leitfaden“ ist nicht glücklich. Dies ist ein Thesenpapier. Ein Thesenpapier von dem die Kantone ausgehen können, würde reichen. Es sollte ein Papier entstehen, das **kurz, prägnant, griffig**, ist.

Das Papier ist ein politisches Statement, regulativ, will eine Anleitung vorgeben. Man muss sich klar zu einer Funktion des Papiers bekennen. **Nicht jeder Akteur braucht das Gleiche**. Es wird die Frage gestellt, ob es dieses Papier überhaupt braucht. In einzelnen Kantonen nicht, weil sie schon weit fortgeschritten sind. Auch für die Berufsschulen kommt es zu spät, bestätigt, dass sie auf dem richtigen Weg sind.

Es wäre jedoch hilfreich, um einen **Vergleich über die Kantone** machen zu können. Es würde beruhigen, zu wissen, dass QE in der ganzen Schweiz nach gewissen Standards abläuft und nicht nur in einzelnen Kantonen. Im grossen Bildungsganzen und mit Blick auf die Abstimmung vom 21. Mai wäre es ebenfalls spannend zu wissen, an was man gemessen wird. Somit könnte auch die Folge sein, dass sich das Bildungssystem Schweiz weiterentwickelt. Je nach Schule, Kanton, Stufe ist so ein Konzept sehr sinnvoll, für andere nicht. Die Schulleitungen z.B. wünschen sich einen Leitfaden. Dies ist aber nicht das Ziel des Papiers. Das Ziel ist auf einer abstrakteren Ebene. Wenn klar ist, für wen und für was es ist, kann über Inhalte diskutiert werden.

Kann die EDK ein Papier über alle Schultypen hinaus herausgeben oder sollte es unterschiedliche Leitfäden geben?

Mit einem Papier kann man nicht alles lösen. Der Umfang ist zu gross. Man könnte, provokativ gesagt, **nach der These 1 aufhören**. Es sollten **minimale Standards** an ein QM-System definiert werden, die auf einer Seite Platz haben und einen Grundsatz bilden. Die Kantone sollten verpflichtet werden, solche Standards einzuführen.

Verständnis von Minimalstandards:

Minimale Standards sind auf S. 14 beschrieben. Man könnte noch inhaltliche Angaben hinzufügen.

- Q2E wird gut akzeptiert, auch über alle Stufen hinweg. Nach diesem Konzept könnten Standards definiert werden.
- Kt. Bern definierte Q-Standards. Verlangt von allen Schulen dass sie ein Profil haben, ein Leitbild, eine Strategie der Schulentwicklung haben.

Der Fokus muss klar sein. Es bringt nichts, wenn alle etwas anderes messen. Dann ist es nicht vergleichbar.

Die **EDK** muss **minimale Punkte** (nur Grundsätze) formulieren. Dann könnten die drei **EDK-Regionen** diese Vorgaben **konkretisieren**. Konsensfindung über die Sprachregionen hinweg ist schwieriger. Das Thema wird unterschiedlich verstanden.

Ist Qualitätsmanagement nicht State of Art? Muss man einer Schulleitung vorschreiben, QM zu machen oder gehört das nicht automatisch ins Pflichtenheft?

Beschreibung der verschiedenen Ebenen

Hinweise für die Weiterarbeit am Leitfaden

Fazit

- **Wer** hat den Auftrag für die Ausarbeitung des Leitfadens gegeben?
- In dieser Form ist es nicht ein Leitfaden, sondern ein **Thesepapier/Positionspapier**
- **Funktion, Ziele, Verbindlichkeit** sind nicht geklärt.
- Der **Selbstevaluation** muss stärkere Bedeutung zugemessen werden (Bildung als reflexive Handlung, als demokratisches Gut).
- Aufgaben der einzelnen **Akteure** genau definieren. Verortung im Gesamtrahmen.
- **Minimalanforderungen an ein QM-System** griffig und klar darstellen.
- Ist ein Leitfaden überhaupt nötig? „Können Schulleiter das nicht sowieso?“ Argumentationshilfe?
- Bereits **gemachte Erfahrungen** müssen im Hinblick auf ein solches Papier stärker nutzbar gemacht werden